

## Burg Pürnstein

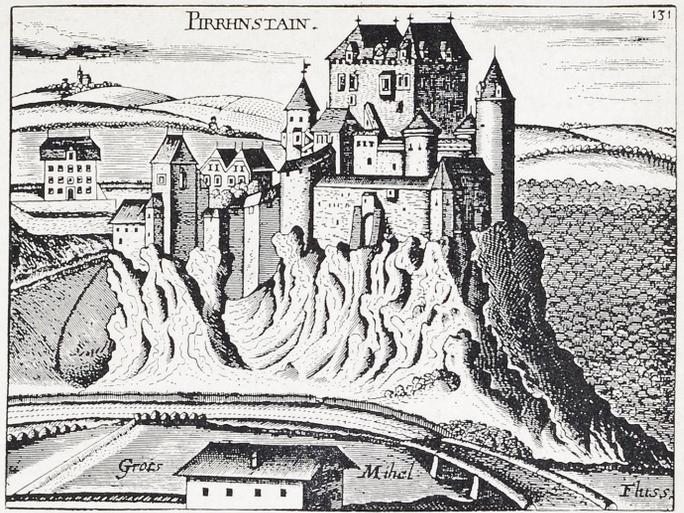


Abb. 1 Pürnstein 1668 (Mathäus Vischer)

„Da ich kain Graecus bin und nur ein schlechter Historicus, aber meine höchste Freid und Lust ist in Historien.“

(Joachim Graf v. Ortenburg, 1530—1600)

„Es gibt Landschaften von herbewegender Schönheit. Wer ihnen einmal begegnet, aufgeschlossenen Sinnes, verfällt ihnen. Er trägt hinfort seine Freude und seinen Kummer zu ihnen in der Sicherheit, dort Verständnis zu finden und Trost und Wiederhall jeglicher Fröhlichkeit. Das Wissen darum gehört zu den großen Geheimnissen des Lebens, es ist besser, man spricht nicht weiter davon“ — schreibt Wilhelm Dieß in Erinnerung an jene Höhen ostwärts des bayerischen Marktflückens Wegscheid, denen gegenüber, jenseits des Donautals und der südlich anschließenden Hochebene, an klaren Tagen die Alpen sichtbar werden.

Auf dieser von Böhmerwald und Donau begrenzten Abdachung der moldanubischen Urgebirgsscholle, einem schütter bewaldeten Bergland (300—1100 m), in dem vielfach geschwungene Höhenzüge tief von Bruchzonen und Erosionsschluchten gefurcht sind, liegt Pürnstein, Gemeinde Neufelden, im oberösterreichischen „Oberen Mühlviertel“, 35 km westlich von Linz — recht eigentlich im Lande Adalbert Stifters.

Eine seit langem entwickelte Bauernwirtschaft auf verhältnismäßig frühem, von mehreren für den donauländisch-böhmischen Salzhandel wichtigen Altstraßen durchkreuzten Siedlungsgrund, ließ seit etwa 600 (Einzelhöfe links der Mühl) und danach, unter bajuwarisch-karolingischem Einfluß (Weiler und Dörfer rechts der Mühl), eine anfangs bäuerliche, später auch marktbürgerliche Kultur erblühen, die beide nicht zuletzt vom Altbistum Passau (1010) sowie durch ein reich entfaltetes, bodenständiges Klosterleben (Schlägl 1218) geistig wie ackerwirtschaftlich mitgeprägt wurden. Die hochgewölbten Kirchen der Märkte und Dorfschaften auf ihren zahlreichen Höhen, das wechselvoll strebende Auf und Ab gründlicher Waldberge, einsam verträumter Bachtäler und hangender Auen, die im Sommer eine fast alpine Blütenpracht ziern, machen es verständlich, daß die mit gotischen Bildstöcken reich durchsetzte Region geradezu als „Landschaft der Gotik“ bezeichnet werden konnte (Anm. 1). Sie darf als eine der charaktervollsten Altländer Mitteleuropas gelten, in der seit Jahrhunderten tüchtiges Bauernwesen, handwerkliches Kunststreben (Altar von Kefermarkt) und eine Bautradition reiften, von der die ehemals wohlhabenden Märkte (Salzhandel, Leinenmanufaktur) mit ihren Profanbauten aus dem fünfzehnten bis achtzehnten Jh. noch heute Zeugnis ablegen.

Im Kernstück dieses Landes „volla Bugln, volla Bieg, volla Berg und volla Stieg“, das seinem Namen „Oberes Mühlviertel“ der Großen Mühl, einem breiten, klaren, forellenreichen nördlichen Nebenfluß der Donau verdankt, zwischen Ameisberg und Hansberg, erhebt sich die Vorburg der Burg Pürnstein über einem schroff zum Mühlfluß abfallenden Steilfelsen; unmittelbar dahinter, auf ansteigendem Gelände westwärts eingerückt, der mächtige, sechseckige Hauptburgkomplex. Erstere ist seit mindestens 200 Jahren Ruine, für den Palas des letzteren gilt dies seit einem Großbrand im Jahre 1866 ebenso, während sämtliche Türme der Hochburg erhalten und alle mit dem Zwinger verbundenen Gebäude nach wie vor bewohnt sind.

Pürnstein liegt im Westzipfel des transdanubischen Oberösterreich, also zugleich im Ostraum des mittelalterlichen Reiches, wie im südlichen Vorfeld Böhmens, und somit in einer strategisch aus-

reichend definierten „Burgenlandschaft“, was mit genügender Deutlichkeit aus der Burgenkarte (Abb. 2) des gesamten Oberösterreich hervorgeht, obwohl darin weder die „Schlösser“, noch die nicht mehr erhaltenswerten, einebnungsnahen Wehrbaureste und „Burgställe“ aufgeführt sind. Sie zeigt das zahlenmäßige Überwiegen der Burganlagen im Norden des Landes. Man darf hierbei nicht vergessen, daß die nördlich der Donau gelegenen Landschaften der römisch-norischen Vorkultivierung entbehrten, und ihre mittelalterlichen Wehrbauten vorwiegend als Siedlungsburgen im Spätrodungsfeld des ehemaligen „Nordwaldes“ zu gelten haben, seit Otto II. (990) wohl auch als Slawenwall.

Wir dürfen für Pürnstein annehmen, daß sich eine 1010 so benannte kleine Wehranlage allein auf die nördlichste Felsenkuppe beschränkte und durch einen erst später zugeschütteten, natürlichen Halsgraben vom Gelände der heutigen Hauptburg getrennt war. Die jetzt noch dort sichtbaren Baureste sind zwar entschieden älter als letztere, reichen aber keinesfalls bis ins 10. Jahrh. zurück. Wahrscheinlich handelt es sich bei der Erstanlage um eine Holzkonstruktion, die naturgemäß spurlos verschwunden ist. Im übrigen sollte man bei der Funktionsanalyse mittelalterlicher Burgenlandschaften nicht nur strategisch, im Reichssinne, sondern vor allem daran denken, daß zunächst jede Veste als wehrhafter Verwaltungsbau des zuständigen Grundherrn anzusehen ist, im Falle Pürnstein von 1220—1765 ausschließlich Lehensleuten des Hochstiftes Passau, welches die Herrschaft mit der Grafschaft Velden vom altbayerischen Siedlungsgeschlecht der Griesbacher übernahm, nachdem ihm durch Friedrich II. bereits 1217 endgültig das Land beiderseits der Ilz und ostwärts bis zur Rodl zugesprochen worden war.

Noch 1774 erneuerte der Passauer Fürstbischof Firmian als unbestrittener Besitzer den bis heute gebrauchten Wohntrakt und bezeugte dies durch eine prachtvolle Wappensteinchrift am oberen Burgtor: HAEC CASTELLI PORTA SUB FIRMIANO PASSAVIENSI PRINCIPE ATQUE CARDINALI RESTAURATA EST, obwohl bereits 1765 in einem (1782 bekräftigten) Vertrag das Schloß als mittelbares Herrschaftsgut an das Land Oberösterreich gekommen war. Das an sich einwandfreie Eigentumsiegel beleuchtet retrospektiv den jahrhundertalten Machtkampf zwischen bischöflicher und landesherrlicher Gewalt, welcher, je nach den augenblicklichen Bündnisverhältnissen, mancher der Mühlviertler Burgen einen wechselnd gerichteten Stoßcharakter im strategischen Prozeß obererennsischer „Landwerdung“ unter den Herzögen des Hauses Habsburg verlieh. Immerhin gelang es diesen, bereits 1369 westlich der Kleinen Mühl das ursprünglich kaiserliche, später landesherrliche Recht, den Burgenbau zu erlauben, gegenüber dem Hochstift durchzusetzen (Hageneder) und allmählich gewonnen sie die Oberhand, bis schließlich der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 den gesamten kirchlichen Besitz zugunsten des Herzogtums säkularisierte.

Erst um die Mitte des 15. Jahrh. erhielt das damals eindeutig passauische Lehen Pürnstein seine das Ganze beherrschende „Hauptburg“ (Kapellenweihe 1449), während zeitgenössische wie ältere Wehrteile um die „Alte Burg“ auf dem Vorfelsen, gleichzeitig als „Vorburg“ in den Gesamtkomplex einbezogen wurden. Die Zeitläufe rechtfertigen durchaus die Errichtung eines „Oberhauses“ samt Türmen und Zwinger. Der seit 1402 aus den Händen derer v. Tannberg erbvertraglich in die von Kaspar und Gundacker v. Starhemberg übergegangene Besitz wurde den Brüdern, erst durch harte Fehde, später in jahrzehntelangem Prozeß, vom Enkel des Vorbesitzers, Erasmus dem Satl-

# Höhenburgen in Ob.Öst.



Abb. 2 Höhenburgen in Oberösterreich. Häufung mittelalterlicher Wehranlagen nördlich der Donau. Das Obere Mühlviertel als Burgenlandschaft (Wildberg — Falkenstein). Zeichnung: W. Götting.

poger, bestritten. 1433 fielen außerdem die Hussiten ins Mühl- land ein, ohne indessen Pürnstein zu erreichen. 1437—51 regierte dort als passauer Pfleger Erhard Marschalk v. Reichen a u. Obwohl das Schloß in den Brüdern Starhemberg seine Her- ren hatte, hielt es also das Hochstift damals für angezeigt, durch einen eigenen Ministerialen über sein Lehen zu wachen. Da Er- hard als Erweiterer der Burgbefestigung bekannt ist (A. Tille), und die Kapelle im Palas noch unter seiner Verwaltung (1449) geweiht wurde, dürfte ihm auch der Bau der Hauptburg selbst zu- zuschreiben sein, obwohl die Urkunden, wie bei den meisten Bur- gen, auch über ihre Entstehung schweigen (H. Reichner).

Jedenfalls galt Pürnstein nach Errichtung der Hauptburg und der übrigen Fortificationserweiterungen als die größte Anlage im gesamten Mühl- land, wobei besonders hervorzuheben ist, daß sich hier die Entwicklung nicht in der üblichen Weise, nach welcher sonst Burgen entstanden sind, vollzog. Was anderwärts Jahr- hunderte an Ringmauern und einzelnen Gebäuden ganz allmählich zusammenzustücken pflegten, so daß man noch an den heutigen Resten den mannigfachen Stilwandel im Lauf der Zeiten ablesen kann, wurde hier an der Wende von Gotik und Renaissance in einmaliger gewaltiger Anstrengung zustandegebracht. Der Grundriß erinnert weniger an eine mittelalterliche „Ritterburg“, als an jene frühen Festungsbauten des 15. Jahrh., deren Bauform durch das Übergewicht der schweren Feuerwaffen ge- prägt ist.

Die Struktur der Mauern zeigt durchweg „Lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk“ (Anm. 2), wie es in solcher Gleichartigkeit nur ein und dieselbe Bauhütte errichten konnte. Diametral vonein- ander entfernte Bauteile, wie oberes Burgtor und Batterieturm (Abb. 9 d und i), stimmen in der Mauertechnik vollkommen unter- einander wie ebenso mit der des Palas und der Zwingerbauten überein.

Die Herkunft der Bausteine ist bei den meisten Burgen orts- ständig. Hals- und sonstige Grabenaushübe hatten daran etwa ebensoviel teil, wie Planierungs- und Unterkellerungsarbeiten. Demgemäß bestehen auch die Pürnsteiner Vorburgruinen vorwie- gend aus anstehendem Felsgestein, lockerem, grobkörnigem Gneis, einem verhältnismäßig minderwertigen Baumaterial (Vulgo Groppen- oder Moarberstein), wie es in ärmeren Zeiten auch anderwärts genügen mußte. Die Starhemberger konnten reicher bauen und fanden wohl in dem 2 km entfernten Ort

Abb. 3a Ortsständiges Baumate- rial im Bereich des Un- terhauses: Grobkörniger, lockerer Gneis aus anstehendem Gestein des Vorburg-Felsens.



Abb. 3b Auswärtiges Baumate- rial für das Oberhaus: Feinkörniger, dichter Gang-Granit aus dem herrschaftseigenen „Steinbruch“, dessen Reste sich noch heute in der Landschaftsform abzeichnen und durch einzelne, an den Stirn- flächen sichtbar abgear- beitete Gangformatio- nen innerhalb der an- stehenden Gneismassen, repräsentiert sind.



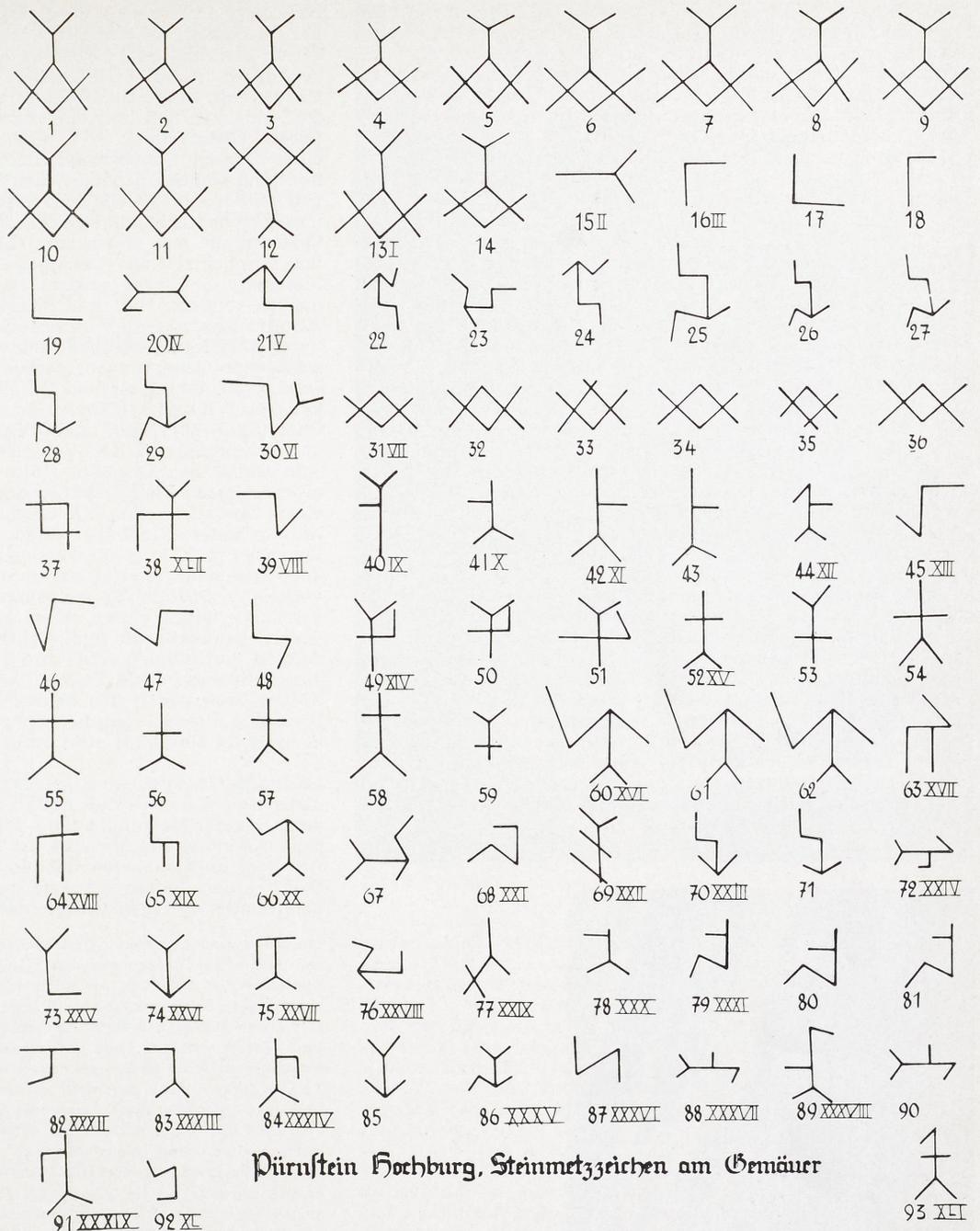


Abb. 4 Durch Mauerpausen entnommene Zeichen in vierfacher Verkleinerung.

**Pürnstein Hochburg, Steinmetzzeichen am Gemäuer**

„Steinbruch“, auf dessen höchstem Platze nachmals Gregor und Hedwig von Starhemberg, geb. von Rosenberg, nicht zuletzt zum Gedächtnis der durch ihre Ehe besiegelten Versöhnung der beiden Geschlechter, die St.-Anna-Votivkirche (1509) errichteten, jenes feinkörnige, dichte, witterungsbeständige, in die auch dort massiv anstehenden Gneisformationen eingeschossene Granit-Ganggestein (Anm. 3), welches sich zum Bau einer festen Hauptburg eignete. Das dort gebrochene Rohmaterial wurde dann über kurze Distanz, wohl mit Ochsenkarren, 80 m tiefer zum Bearbeitungsplatz gebracht (s. Abb. 3a und 3b).

Von den Mauersteinen, die nur eine verhältnismäßig grobe Herichtung erfuhren, müssen die Hausteine unterschieden werden, deren kunstgerechte Schöpfung den eigentlichen Steinmetzgesellen vorbehalten blieb. Ihr Material, ein blauweißlich schimmernder Graugranit, hebt sich von der überwiegend rostbraunen Farbe des Mauerstein-Ganggranits hellleuchtend ab.

Er könnte vielleicht aus jenen Vorkommen in etwa 10 km Entfernung vom Bauplatz stammen, die bis ins vorige Jahrhundert hinein selbst für große Wiener Brücken- und repräsentative Verwaltungsbauten in Anspruch genommen wurden: Plöcking. Die jetzt dort betriebenen Steinbrüche zeigen heute den gleichen schönen Granit, wie die Pürnstener Hausteine des 15. Jahrh., doch war damals ein Transport über beträchtliche Berggrücken nach Pürnstein naturgemäß schwerer, als der vom herrschaftseigenen „Steinbruch“ hinab zum nahen Bauplatz.

Die Einheitlichkeit und Gleichzeitigkeit des gesamten Hauptburgkomplexes wird aber vor allem durch ihre gotischen Steinmetzzeichen bezeugt, von denen bisher keines auf dem Vorburgen gefunden wurde. Noch 1961 ließen die eigentlichen Steinmetzarbeiten, wie Simse, Konsolen, Tür- und Fenstergewände, Bögen, Treppengeländer und Treppenstufen, sowie etliche Fundamentquadern, in vielen Fällen solche Zeichen erkennen. Ihre Größe beträgt durchschnittlich 4–6 cm (Anm. 4).

Abb. 4 zeigt 93 sicher identifizierte Gebilde in vierfacher Verkleinerung. Nicht berücksichtigt sind die mehrfach anzutreffenden Abwehrkreuze und ähnliche christliche Symbole an Torbögen, die einer Kategorie für sich zugehören.

Längen und Winkel der eigentlichen Steinmetzzeichen sind maßgerecht durch Mauerpausen an Ort und Stelle verbürgt. 61, 62 und 63 waren nur mit dem Fernglas auszumachen, erstere aber klar (~ 60) (Anm. 5) einzuordnen. Bereits die Gruppe 1–14, mehr noch 21–29, lassen zahlreiche Fehlhebe erkennen. Legt man 1–14 übereinander, so gelangt man verhältnismäßig leicht zu I (Abb. 6), wenn man die Längen und Winkel in etwa berichtigt, letztere durchweg auf 90°. Es entsteht so ein „Originalzeichen“, wie es laut Bauhüttenbrauch jedem Steinmetzgesellen nach abgeschlossener vierjähriger Lehre auf Lebenszeit verliehen wurde und das weder austauschbar noch verkäuflich war. Andererseits zeigen 21–29, mit welcher geringer Sorgfalt ein anderer Steinmetz vorging. Trotzdem machen es im Grunde auch hier alle gruppenzugehörigen Figuren evident, daß sie durch 21 (V) — oder 24? —

angemessen repräsentiert sind. Das lehrt nicht zuletzt die Betrachtung aller übrigen Zeichen der Abbildung 4, bei denen auch dann mit einsehbarer Sicherheit auf Winkel von 90° oder 45° geschlossen werden kann, wenn offenes „Sichverhalten“ zu wiederholten Abweichungen führte. Wird dieser Evidenzbeweis als zureichend angesehen, so überzeugen auch die übrigen auf Abb. 6 wiedergegebenen „Originalzeichen“. Sie konnten sämtlich durch ganz geringfügige „Linearadaption“, sowie „Rectangulierung“ auf ganze oder halbe Rechte, einer Schlüsselquadratur (i. S. v. Rziha) eingepaßt werden, welche in Abb. 7 wiedergegeben ist und lediglich beispielhaft nur die Fig. XXI, XLI, XXXII und XXXV enthält, während ihr in genau der gleichen Weise alle übrigen „Originalzeichen entnommen“ werden können. Dieser Sachverhalt ist deshalb von Interesse, weil er mit großer Anschaulichkeit nicht nur das oben erwähnte Winkelprimat, sondern auch die überaus häufige Wiederkehr gleichlanger Gerader zeigt, welche schon ein überschlägiger Blick auf die ursprünglichen Mauerzeichen der Abb. 4 erkennen läßt, während maßstäbliche Vergleiche zwischen den analogen Figuren beider Tafeln klar vor Augen führen, daß nicht nur die Proportionen, sondern auch Längen und Winkel der (rekonstruierten) „Originalzeichen“ den bestgelungenen „Zeichen am Mauerwerk“ nahezu kongruent sind. Abb. 4 zeigt im übrigen deutlich, daß solitär oder in nur wenigen Stücken vorhandene Steinmetzzeichen zumeist exakter gearbeitet sind, als wiederholt angebrachte. In den kunstgerecht ausgeführten Exemplaren innerhalb einer Serie demonstrierte der Steinmetz wenigstens einmal repräsentativ das ihm verliehene Steinmetzzeichen; wer das seine selten anbrachte, bewahrte allgemeines Brauchtum und persönliches Geschick am Einzelfall. Warum an manchen Torbögen, Treppenstufen oder Steingeländern fast jedes Einzelstück gekennzeichnet ist, so daß etwa I geradezu serienweise in verhältnismäßig engem Bereich auftritt, läßt sich um so leichter verstehen, als diese prachtvolle Figur zweifellos einem besonders geschickten Steinmetz eigen war, dem an den Eingängen zum Palas, in dessen Treppenhäusern und im inneren Burghof, mit seinen ausgedehnten steinernen Stiegegeländern von Haustein-Granit, beispielgebende Arbeiten übertragen worden waren, die Hausherrn und Gast immer erneut von überdurchschnittlicher Leistung überzeugen sollten.

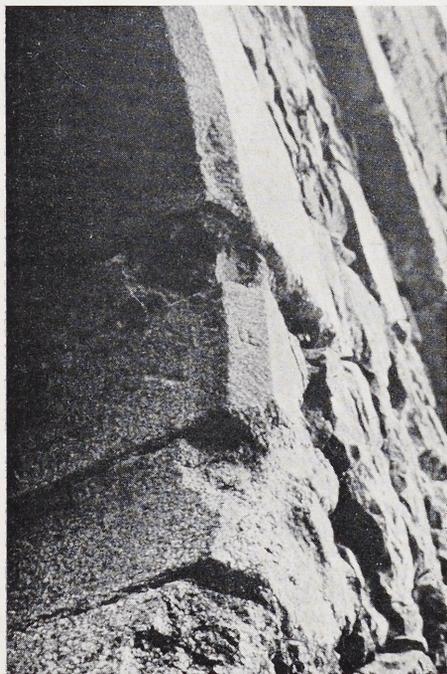


Abb. 5 Ausfalltor (= Poterne, Abb. 9, k) außen: Gotisches Steinmetzzeichen auf der Kanellierung des obersten rechten Torbogensteins.

Am wenigsten belegt das Pürnstener Beispiel die oft vermutete Funktion der Zeichen als Stückzahlstempel für geleistete Arbeit. Manches Gewände läßt jede Prägung vermissen, viele Torbögen sind nur einmal gezeichnet. Im übrigen hat der „Pürnstener Schlüssel“, weil ausnahmslos alle Pürnstener Zeichen darin aufgehen, zwar eine weitgehend differenzierende, aber keineswegs spezifische Funktion. Wie theoretisch zu erwarten, passen quadraturmäßig gewinkelte Zeichen ähnlicher Größe, die anderen Landschaften entstammen (z. B. Marksburg/Rhein), nicht selten ebenfalls hinein, was die Wahrscheinlichkeit einer regional weiten Verbreitung gleicher oder ähnlicher „Mutterfiguren“ nahelegt.

Noch ist die gotische Bauhütte unbekannt, welche Burg Pürnstein errichtete. Die oben besprochene Einheitlichkeit der Mauerstrukturen ließ bereits auf ein und dieselbe Hütte schließen, die in der Schlüssel-Quadratur zutage getretene Formenverwandtschaft, Längenähnlichkeit und Winkelgebundenheit stützen die Annahme, daß hier ein und derselbe Hüttenmeister (Straßburger Observanz i. S. v. Rziha?) nach hermetischem Brauch einer unserem Schlüsselbild vom mindesten ähnlichen Konstruktion jene schönen geometrischen Teilgebilde „entnahm“, mit denen er bei den jeweiligen Freisprechungsfeiern seine eigenen, nunmehr berufsmündigen Lehrbuben, aber auch solche Gesellen beehrte, die ihre ersten Lernjahre anderswo verbracht und bei ihm ihre Lehrzeit nur beendet hatten. Wanderzeiten waren dem Steinmetz zur Pflicht gemacht. Daß um die fragile Bauzeit Angehörige anderer Hütten in Pürnstein aufgenommen worden sind, ist nicht wahrscheinlich. Andererseits mußten natürlich nicht nur unter gleichzeitig lebenden, sondern auch unter Steinmetzen verschiedener Generationen, gerade wegen der oben dargelegten Formgesetzlichkeit, ein und dieselben Zeichen immer wieder vorkommen. VII und XIII finden sich zu St. Stefan im Albertinischen Chor (1305—40), XXIV und XXXV zieren Treppenhausspindeln im Hochturmminern, XXXVII eine Spindel im Adlerturm, VI (im Spiegelbild) den Orgelfuß (1513) aus der Hüttenwerkstatt Pilgram's, dessen Meisterzeichen scheinbar (Anm. 6) sonst nur um einen Längsstrich von VI verschieden ist. Die nächsten Hauptzeichen unter Straßburg waren Salzburg und, donauaufwärts, Regensburg. XV ist im Passauer Dom vertreten, was freilich um so weniger beweist, als es in gotischen Sakralbauten öfter vorkommt. Die für Pürnstein verantwortliche Hütte könnte erst dann als ermittelt gelten, wenn man den Meister eines zeitgenössischen Bauwerks mit signifikanter Anhängung von „Pürnstener Zeichen“ aufzufinden vermöchte (Häufungssignifikanz). Zugewanderte Steinmetze aus Zeichen, welche (nach Bern-Wiener oder Kölner Observanz?) den beiden Paßgruppen oder der Triangulatur ihre Zeichen „entnahmen“, haben bei der Errichtung der Pürnstener Hochburg nicht mitgewirkt.

Nach dem Gesagten weist jedes einzelne Zeichen auf einen Steinmetzgesellen hin. Gemäß Abb. 6 waren also um die 40 Gesellen beim Bau der Hauptburg tätig. Ein Zeichen auf Schildgrund, einziges Kennmal des Meisters, ist bisher nicht gefunden worden. Auf dem Kopf stehende Gebilde wurden nicht als „Originalzeichen“ notiert, seitenverkehrte immer, da sie zwar geometrisch kongruente, aber gestaltlich eigene Figuren darstellen.

Die letztgenannte Vermutung ist zunächst nur rein hermeneutisch begründet und keineswegs exakt beweisbar. Umgekehrt unterstellen Buchowieki und Kieslinger den Gebrauch von Schablonen, welche (durch unachtsame Handhabung) jede Seitenverkehrung erklären. „Daß solche nicht üblich waren, geht klar daraus hervor, daß die Wiederholungsformen der Zeichen nicht kongruent sind.“ Dieser von Pfau schon 1895 an einem großen Material gewonnenen Beobachtung entspricht in unserem Falle etwa der Vergleich zwischen XXXIV und XXXIX. Obwohl damit andernorts verwendete Schablonen nicht ausgeschlossen sind, gibt jedenfalls unser Pürnstener Zeichengut hierfür keinerlei Hinweis. Pfau's auf die auch von Kieslinger objektiv erörterte, durch Fehlleihbe verursachte Vielförmigkeit „einunddesselben“ Zeichens begründeter spezieller Einwand gegen Rziha, den ebenfalls Buchowieki teilt, darf nach unseren eigenen Feststellungen (s. o.) als unbegründet gelten. Alle drei Autoren wenden sich hingegen mit mehr oder minder großer Übereinstimmung gegen den allgemeinen Wert der „Schlüsseltheorie“ von Rziha.

Wohl selten hat die allzu kühne Erhebung einer genialen Arbeitshypothese zur Theorie, ersterer mehr geschadet als hier. Denn möglicherweise unterliegen die Ableitungen Rzihas nach Kieslinger insoweit „einem gewissen Zirkelschluß, als er nämlich die Zeichen schematisiert und auf ihre von ihm vermutete Regelform bringt, dann ihre Regelmäßigkeit hervorhebt“. Auf den ersten Blick könnte diese vielleicht berechtigte Kritik auch auf unseren „Pürnstener Schlüssel“ zutreffen. Der fundamentale Unterschied zwischen Rzihas alle Zeichen der Baugeschichte doktrinär umfassenden Deduktionen und dem eigenen Vorgehen, besteht aber gerade in unserer rein induktiven Methode. Die „Pürnstener Quadratur“ entstand aus dem „Originalzeichen“ I, welches wiederum rein empirisch gewonnen wurde, und es gelang dann völlig überraschend in dem so gefundenen „Schlüssel“ nicht nur das Zeichen I, sondern sämtliche Figuren der Abb. 6 unterzubringen (Anm. 7). Es wurde oben ganz klar auseinandergesetzt, wie weit eine derartige geometrische Hilfskonstruktion trägt und welche Schlüsse sie keinesfalls zuläßt! Rziha hat aus seiner großartigen Vision eine wahre Geistesgeschichte des gesamten „Bauhüttenwesens“ von der Antike bis zum Barock entwickelt, und ähnlich läßt uns der von Rziha inspirierte Schwarz'sche Vortrag in Bauhüttenbräuche und Hüttengeheimnisse Einblick nehmen, die zwar teilweise belegt, aber vielfach auf urkundlich noch keineswegs bewiesene Annahmen gegründet sind. Unser eigenes, wesentlich empirisch ausgerichtetes Verfahren hat sich der heuristischen Brauchbarkeit bedient, welche die Idee von Rziha für das Verständnis gotischer Steinmetzzeichen als „rein geometrische, abstrakte Zeichen“ (Kieslinger) besitzt. Sie allein macht uns deren kaum noch bestreitbare Provenienz aus geometrischen Grundfiguren verständlich und läßt im Pürnstener Falle gewisse anschauliche Maß-, Gestalt- und Proportionalitäts-Verhältnisse als Ausdruck einer möglichen gemeinsamen Zeichenzugehörigkeit der Zeichenträger vermuten, ohne daß die genannte hypothetische Schlußfolgerung den Rang einer allgemeinen Theorie beanspruchen könnte.

Die Pürnstener Erfahrung ermutigt darüber hinaus zu weiteren Versuchen an analogen Objekten gleicher Bauzeit. Ihr Wert hängt freilich ganz davon ab, daß man nichts präjudiziert, sondern erstens in jedem Falle von primären Mauerpausen (Abb. 4) ausgeht und zweitens erst dann die Rekonstruktion von „Originalzeichen“ innerhalb einer Quadratur wagt, wenn Linearadaption und Rectangulierung der Geraden bzw. der Rechten oder Halbrechten nur geringfügige metrische Modifikationen der repräsentativen Ausgangsfiguren erforderlich machen. Dann gewinnen Schlüssel-Quadraturen einen höchst schätzbaren praktischen Stellenwert, indem sie ein der ursprünglich vollkommen undurchsichtigen Masse scheinbar inkommensurabler Figuren immanentes Ordnungsprinzip unmittelbar evident machen und so die umstrittene Theorie neuerdings als nützliche Arbeitshypothese bestätigen.

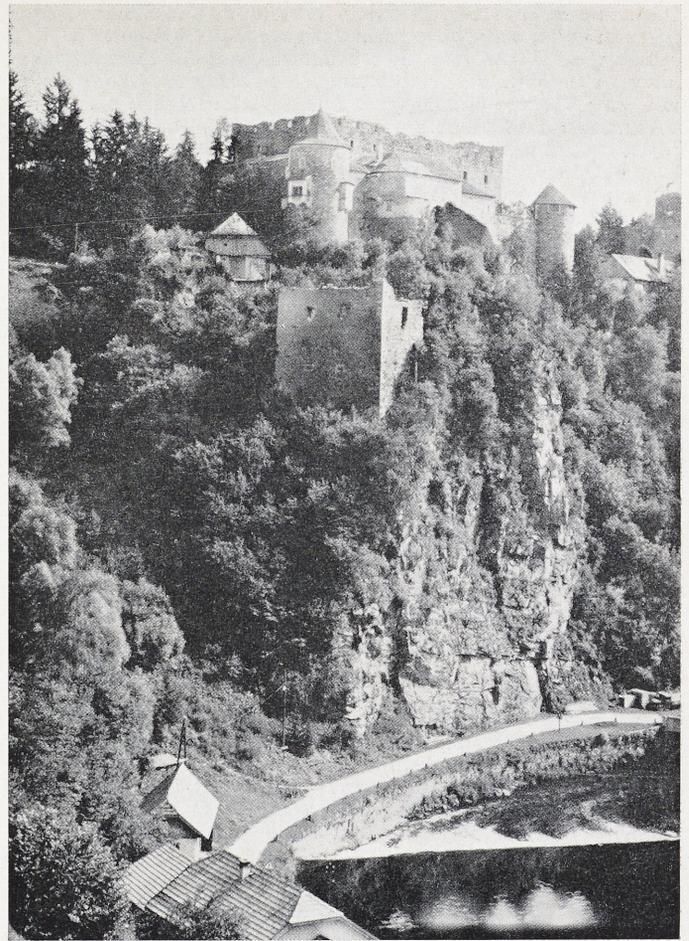


Abb. 8 Die heutige Burg von N her gesehen.

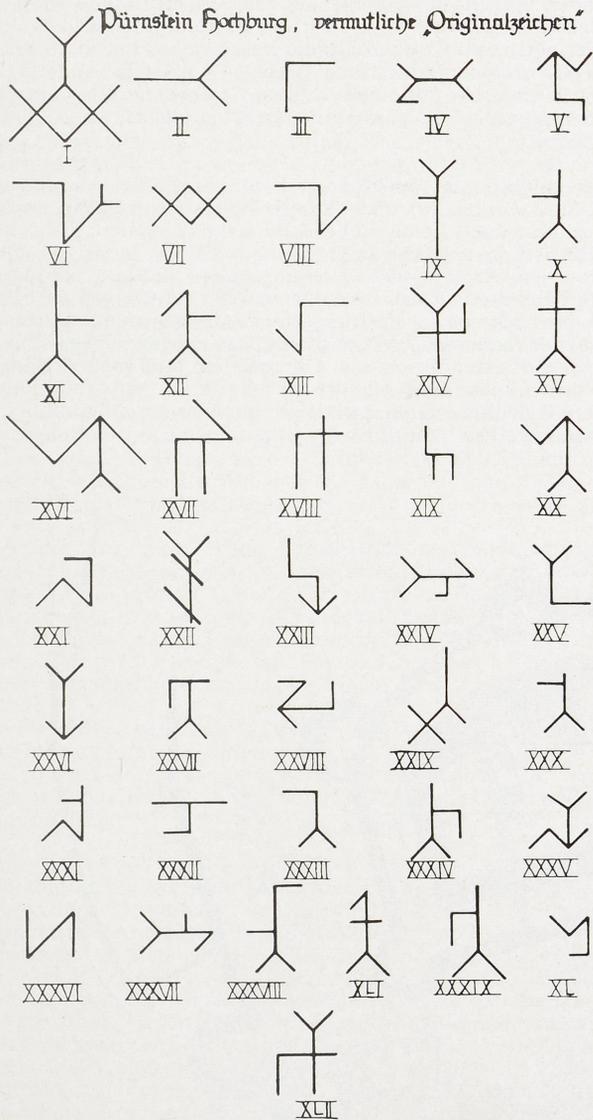


Abb. 6 Auf ihre idealtypische Ausgangsfigur „berichtigte“ Steinmetzzeichen.

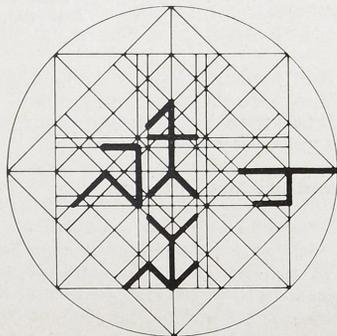


Abb. 7 Pürnsteners Steinmetzzeichen als mögliche „Bestandteile“ einer Quadratur (Maßstab 1 : 4).

Birchenstaine (1170), Pirichenstain (1311), Pirchinstain, Pirchenstain (1337), Pirhenstain (1470), Pirrhenstain, Pirrhstain (1589), Pirhenstain, Pirnstain, Pürnstain (1618), Pürhenstain (1669), Pürnstain, Pürnstain, Pürnstain und Pürnstain (1882) hat seinen Namen vom Birkenbaum, der seit jeher bis heute vom lockeren Gneis des ursprünglichen Burgfelsens nicht zu vertreiben ist und dessen in die Mörtelfugen eindringenden Wurzeln das Ruinenmauerwerk dergestalt gefährden, daß in jedem Jahr neuaufgesproßte Birken dutzendfach entfernt werden müssen.

Von einer ausführlichen Darstellung der Herrschaftsgeschichte wird man um so mehr absehen können, als Pürnstain weder von den ins nördliche Mühlviertel eingedrungenen Hussiten erreicht, noch früher oder später jemals Ausgangs- oder Brennpunkt kriegerischer Ereignisse wurde (Anm. 8).

Anno 1170 ist Alramus de Birchenstaine, ein Dienstmann des Blankenberger Siedlungsgeschlechts, urkundlich verbürgt, 1313 ein Burggraf — Ministeriale des Hochstifts Passau. In den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrh. (bis 1344) besaßen die von Capellen, bis 1411 die Tannberger Pürnstain. Danach regierten bis 1574 als passauische Lehensleute die Starhemberger, welche sich freilich erst durch eine heftige Erbschaftsfehde den endgültigen Besitz zu sichern vermochten (S. S. 5).

Wesentlich aufschlußreicher als der Einblick in die üblichen Lehensstreitigkeiten, Teilungen und Pfandnahmen, ist die Betrachtung eines gegenwärtig im Oberösterreichischen Landesarchiv Linz verwahrten, 76 Seiten umfassenden Nachlaßinventars (Anm. 9) vom Jahre 1564, welches 1962 als Mikrofilm in die Hände des Verfassers gelangte und ihn der leidigen Notwendigkeit enthebt, mit unbestimmten Begriffen wie „Rittersaal“ oder „Kemenate“ ein Bauwerk zu beschreiben, dessen mobiler Bestand vor 400 Jahren äußerst genau aufgezeichnet wurde. Sein Studium erfüllt sowohl die noch bewohnten Bauteile, als auch die riesige mittlere „Palas“-Ruine (Brand 1866) mit dem Leben eines spätmittelalterlichen Herrnsitzes der Reformationszeit.

Im Jahre 1560 starb, erst 33 Jahre alt, Herr Paul Jakob von Starhemberg, 1559 noch Verordneter des oberösterreichischen Herrenstandes, und hinterließ (Gattin Paula, geb. Gräfin von Ortenburg) einen 8jährigen Sohn namens Hans (1552—1570), der 10 Jahre später als Tübinger Student starb.

Die heute übliche Gliederung in Hauptburg und Vorburg spiegelt sich in der zeitgenössischen Bezeichnung „Oberhaus“ (O) und „Unterhaus“ (A) wider. Jenes umfaßt die auf der Zwingermauer in voller ringförmiger Geschlossenheit befindliche „Obere Wehr“ mit ihren Türmen und Gängen, sowie die im Norden bis auf die Wehrmauer des Zwingers vorgeschobene, eigentliche Herrenburg (Palas + „Althaus ob der Wöhr“), dieses erstreckt sich vom östlichen „Unteren Tor“ (a) mit der unteren Torstube, der Wächterkammer und Harnischkammer, nebst den ebenfalls bei A gelegenen Stallungen samt Schmiede, bis zum „Roten Turm“ (Batterieturm mit Poterne i—k) im äußersten Westen und dem daneben gelegenen Brauhaus (l) — heute „Kinihäusl“ —. Von Turm und Brauerei abgesehen, enthält dieser ganze Teil nicht mehr als 8 Räume.

Zum besseren Verständnis sei die vergleichende Betrachtung der Abb. 8—9 empfohlen (Anm. 10). Der Blick auf die heutige Ganerbenburg entspricht der Linie A—b, also über die Vorburg (A) mit ihren Unterhaus-Resten, zum ehemaligen Pulverturm (b) des Oberhauses (Hochburg). Rechts davon sind in den Grundriß die beiden heutigen Wohnhäuser (1564 = „Althaus ob der Wöhr“) — n, x, e, e1 —, vom Verfasser hineinskizziert, welche auch der Vischer-Stich von 1668 zeigt, die aber jedenfalls schon 1564 in ähnlicher Ausdehnung bestanden haben müssen. Der ganze Trakt ist unterwölbt, behindert also nicht den Weg d—n—h durch den Äußeren Burghof (f) innerhalb der Zwingermauern. Die fotografische Ansicht läßt andererseits klar erkennen, daß über dem Halbrund-Fundament (x) zum (jüngeren) Oberstock hin eine Baufuge klafft, letzterer also ebensowenig zum Ursprungsbau zählt, wie die zwischen e und e1 nordwärts vorragende Stützmauer beim Vorburg-Zwischentor g. Der erwähnten Aufstockung entspricht niveaumäßig die durch (n) (= „Lange Brücke“, zugleich Liegestatt des Phisters) zu erreichende Phisterei (Backstube) — Abb. 10 — über dem östlichen „Palas“-Keller. Genau unter der Langen Brücke befindet sich das Haupttor vom äußeren Burghof

aus zum eigentlichen Oberhaus-Herrschaftstrakt, den man, nebst Innerem Burghof (O), durch das „Gewölb beim Tor im Oberhaus“ (A) betritt. Die Geschoßpläne zeigen über Abb. 9 hinaus die hauptsächlichsten Zimmer.

Im Oberhaus befanden sich sämtliche Frauengemächer (Abb. 10 und Abb. 11) auf der südwestlichen Seite des Palas. Jenseits des durchgehenden Treppenhauses, gegen Ost und Nord, über die „Lange Brücke“ (n) bis in das Althaus ob der Wöhr (Abb. 10, e1) vordringend, lag der von Männern bewohnte Teil (auf Abb. 10 eingestrichelt).

21 Räumen auf der Frauenseite stehen deren 31 für die männlichen Bewohner gegenüber. Wenn man von der Zahl der vorhandenen Betten ausgeht, lebten im Unterhaus nicht mehr als 8, in beiden Flügeln des Oberhauses samt Vorbau (anno 1564) nur 25 Menschen. Hierbei sind auch die gewöhnlichen Lagerstätten der geringen Leute mitgezählt, die kein eigenes Bett hatten, sondern auf grobem Deckenzug („Kotzen“) ruhten. Andererseits waren in vier sehr gut eingerichteten Gastkammern für Besucher nicht weniger als 12 zusätzliche (größtenteils Himmel-) Betten vorhanden.

Der jetzt noch als „Wehrgang“ bezeichnete Teil des obersten Palas-Stockwerkes (w) hieß „Obere Wöhr unterm Dach“, schien aber schon damals keine große Rolle mehr zu spielen. Etwas über 20 „Röhrlein, so schlecht an Stecken geschäftet“ (Anm. 11), sowie „etliche alte Armbrüster, so keine Sehnen haben“, verzeichnet etwas melancholisch das Inventar, welches im übrigen dort oben sonst nur noch von einer „früheren Harnischkammer“ spricht, die 1564 bereits anderen Zwecken diente. Das mit Inwohnern bei weitem am dichtesten besetzte 4. Obergeschoß muß man sich innerhalb des erkennbaren Mauerwerks durch 27 Holzwand-Räume ausgefüllt denken, deren Zweck nur summarisch aufgezählt werden kann, weil sie natürlich weggebrannt sind. — „Frauenzimmer

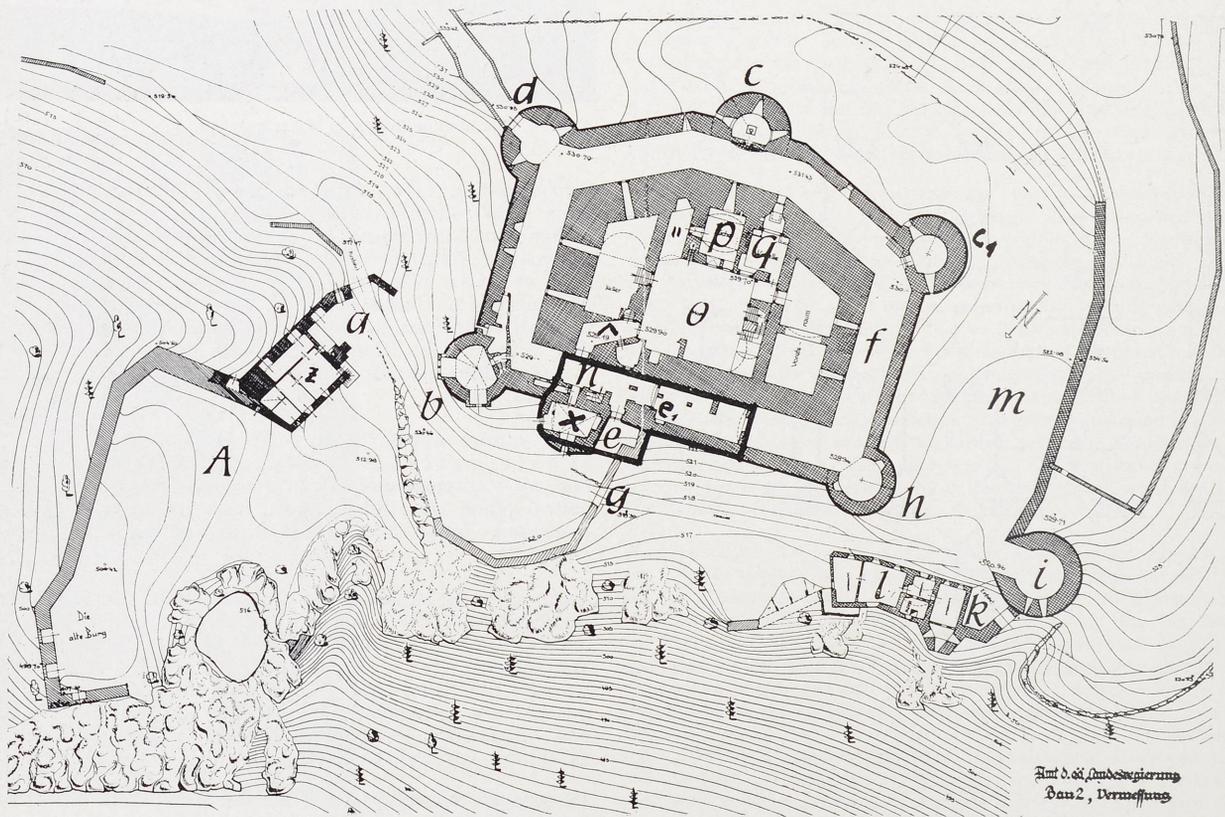


Abb. 9 Grundriß von NW her gesehen (modifiziert nach W. Götting), Maßstab 1 : 1000.

Grundriß-Bezeichnungen gemäß Inventar von 1564

- A Unterhaus (von z bis i)
- O Oberhaus
- a Unteres Tor
- z Untere Torstube
- g Zwischenmauer
- i Roter Turm
- k Ausfalltor (Poterne)
- l Brauhaus
- m Burggraben
- e Aufgang Unterhaus — Oberhaus (Nordtor)
- f Äußerer Burghof (Oberhaus)
- x Althaus ob d. Wöhr (Unterstock)

- e1 Althaus ob d. Wöhr (Oberstock)
- n Hofeingang Palas und Lange Brücke
- d Oberes Tor
- A Gewölb beim Tor im Oberhaus
- " Fleischgewölb
- p Küche
- q Kirche
- b Pulverturm
- h Tanzboden — Turm
- c Hungerturm
- c1 Schafstall — Turm (Pflegerstall)

Im Unterhaus (bei A) befanden sich außerdem:  
Wächterkammer, Harnischkammer, Schmiede, Stall (Pferde).

unterm Dach": Haarkammer, Boden davor, Boden beim Zug (Küchenkaminspitze), Haarstübchen, Gruenstübchen, Kammer davor, Boden davor, Kinderstübchen, Mushaus (Eßraum) davor, Jungfraukammer daneben, — Männerseite (Anm. 12): Wachterkammer, Fischerkammer, frühere Harnischkammer „auf der Wöhr unterm Dach“ (w = einst völlig umlaufender Wehgang), Kammer im Erker (:), Stubenkammer, Kammer des alten Leonhart, Kammer des Kellers, Narrenkammer des Paul (Anm. 13), Hintere Gastkammer, Pfliegerkammer auf der Wöhr, Mittlere Gastkammer an der Stiege (j). Für sämtliche Stockwerke des Palas gab es auf der Männerseite ein „Luftklosett“ (Anm. 14) (=), bei den Frauen drei.

Möbel und Hausrat der eigentlichen Herrschaftsräume, Schmuck, Kleider und Waffenzier glichen nach der Inventar-Beschreibung etwa den von Dürer gezeichneten Motiven.

Die durch gotische Steinmetzzeichen belegte Architektur des eigentlichen Oberhauses läßt schon in der Anlage erkennen, daß neben gotischen Formen bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. solche der Renaissance in die Gesamtplanung aufgenommen worden waren. Das zeigen besonders die mächtigen Rundbögen, welche die Innenhof- (O) Freitreppen und den Gang zwischen den Frauengemächern und der herrschaftlichen Kapellen-Empore (q) tragen.

Spätestens um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden nicht nur die Dächer geändert, sondern auch der alte Pulverturm (b) durch breite Mauernischen und schöne Erker wohnlich gemacht, so daß 1668 jener Eindruck eines „gewappneten Renaissanceschlusses“ zustandekam, welche die Vischer'sche Darstellung (Abb. 1) wiedergibt.

Eine größere Bauepoche, die sich allerdings in der Renovierung des oberen Burgtores (d) und gewissen Innen-Umbauten des Althauses ober der Wöhr (Abb. 10, e1) zwecks Herrichtung einer Pfliegerwohnung erschöpfte, gab es dann nur noch 1774 unter Bischof Firmian von Passau (s. o. S. 5).

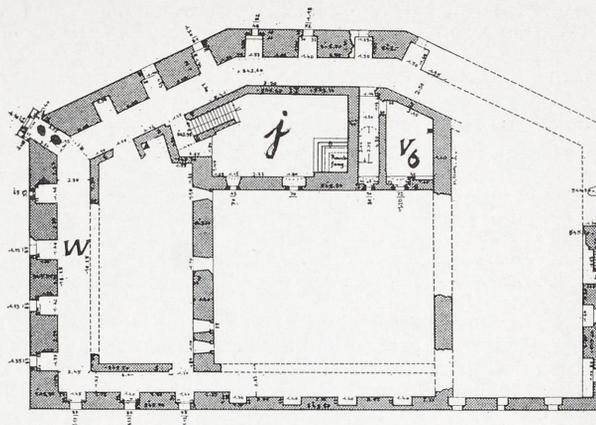
1564 trug man zwar schon Baret, Schauben und langschöbige Wämser, hatte auch im Möbelstil die gotische Zeit hinter sich gelassen, doch prangte der alte Pulverturm als Munitionskammer der rings um den Zwinger führenden Wehgänge und artilleristisch wohlbestückten Ecktürme noch in alter Düsternis, während manche der großen Wohn- und Speiseräume eher einen Hang zu breiter Behaglichkeit und bescheidenem Luxus verraten.

Der Hausherr beanspruchte links vom Treppenhaus des „Palas“ mit Stube und Kammer fast die gesamte Wohnfläche des östlichen 3. Stockwerks (Y), das sonst nur noch die „Schuel“ (u) um den kleinen Sohn „Hänsel“, wahrscheinlich nahe beim warmen Rauchfang, enthielt.

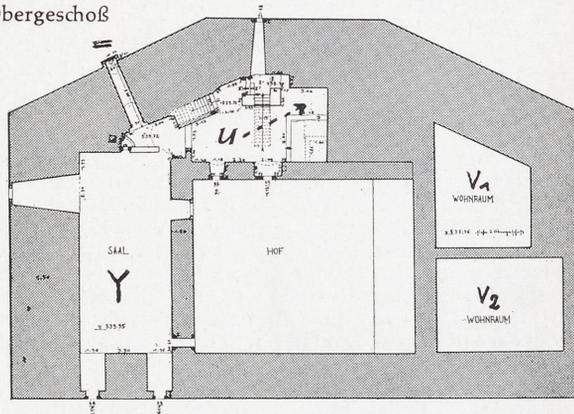
Genau unter den beiden großen Herrenräumen lag der Hauptaufenthaltsraum jeder mittelalterlichen Burg, die „Tirnitz“ (r), wo sämtliche Bewohner einen Teil der harten Wintermonate tagsüber zubrachten, wo Herrschaft, Pflieger und Gesinde gemeinsam, wenn auch an verschiedenen Tischen, aßen, und außerdem die großen Gastereien stattfanden. Einer der Erker diente mit Tisch und Briefschrank als „Schreibfenster“, ein für die damalige Zeit typischer Waschrack mit ehernem Becken und kupfernem Wasserfäßchen samt Hahn der Reinigung vor und nach den Mahlzeiten. Die Wände zierten Hirschgeweihe, die als Leuchter eingerichtet und denen, 12 an der Zahl, als Wandgemälde von Künstlerhand, vollständige Hirschleiber angefügt waren. 12 ähnliche Kronleuchter aus Hirschgeweihen hingen von der Decke. Auf dem Herrentisch aber standen, neben anderem Geschirr von reinem oder vergoldetem Silber, ein silbernes Waschbecken („Gießpöck“) nebst zugehöriger Silberkanne „mit übergulden strichen, und inwendig im Pöck Starhemberg Wappen“. Der Tirnitz unmittelbar anliegend, befindet sich ein Seitengemach (s) mit hüfthohem „Ausguß“. Auch ist „ein Gewölbl neben der Tirnitz, darin ein Pflieger seine Schreiberei hat“ (!).

Die Stube der Gnädigen Frau läßt in ihrer Einrichtung auf eine gewisse Kultur, Bildung und insbesondere auf lutherische Neigungen schließen, die den Adel der Landschaft damals ganz all-

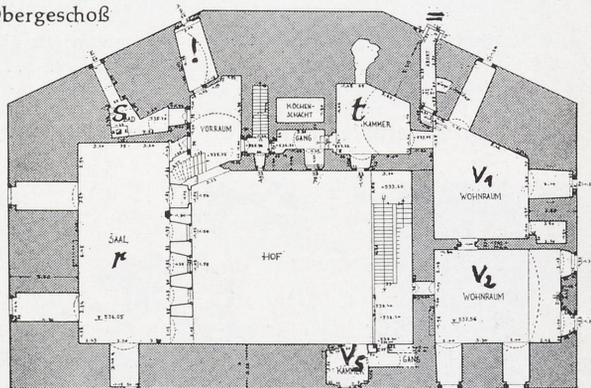
Abb. 10 Das auf Abb. 9 über n, x, e, e1 skizzierte „Althaus ob der Wöhr“ zeigt sich hier (e1) als eine von der „Phister“ (=) über die „Lange Brücke“ (n) erreichbare, bis auf die Zwingermauer vorgeschobene Ausweitung des Palas — Männerwohntrakts. Es entspricht in seiner damaligen Ausdehnung etwa den heutigen Wohngebäuden, zu denen seit dem 17. Jh. auch der „Pulverturm“ (b) gehört. Als dieser seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen wurde, hat wohl auch das „Althaus ob der Wöhr“ eine entsprechende Neugestaltung erfahren, der dann 1774 noch gewisse Innenumbauten gefolgt sind. v3 Frauenzimmerstube, v4 Frauenzimmerkammer, = Abort. (Plan: W. Göting).



4. Obergeschoß



3. Obergeschoß

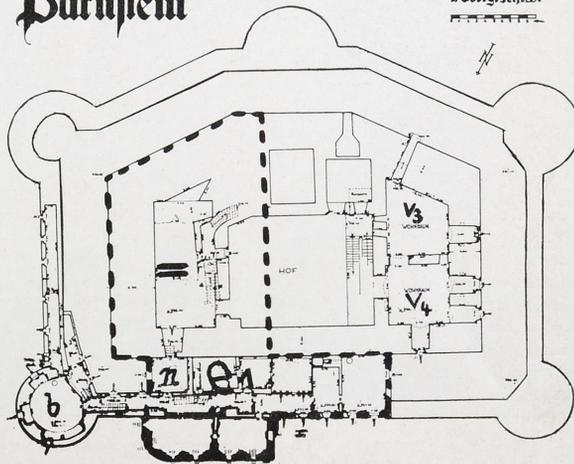


2. Obergeschoß

Abb. 11 v1 Kammer, v2 Stube der Gnädigen Frau. — v5 Frauenzimmerkammer, t Gewölbe mit seitlich in die Mauer eingelassenem „Geheimtresor“, r Tirnitz, s Nebenraum mit Ausguß, ! Pflieger-Schreibzimmer, y Stube und Kammer des Herrn, u Schule, j „Gastkammer an der Stiege“, w „Obere Wöhr unterm Dach“ (Wehgang), : „Kammer im Erker“, = Außenmauer — Aborte, v6 Frühere Harnischkammer? (Plan: W. Göting). Himmelsrichtung s. Abb. 9!

Dürnstein

1. Obergeschoß.



gemein ergriffen hatten. Sonst war der Raum, wie auf den zeitgenössischen Bildern Dürers, recht einfach mit 3 Tischen, 2 Stühlen und einer Bank möbliert. Je ein Bild an der Wand zeigte Christi Geburt, die Passion des Herrn, die Erschaffung der Welt und den Einzug Jesu in Jerusalem (auf einem Eselein?), verglichen mit den Reitern des Papstes (in ihren prunkvollen Rüstungen?). Der Mitteltisch-Platte war eine Mappe (= Landkarte) des Erzherzogtums Österreich „und derselben umliegenden gränzen“ aufgemalt. An weiteren „Frauenzimmern“ verzeichnet das Inventar außer der erwähnten Stube (v2) nebst Kammer (v1) (Anm. 15) im zweiten und 2 weiteren Räumen im ersten (v3—4) Stock: Haarkammer, Haarstübchen, Kinderstübchen, Frauenkammer (v5?), Mushäuser (= Speisezimmer) und Nebenräume.

Im oberen Stock des Pulverturms (b) lagen etliche Schaff Pulver, Fässer mit großen und kleinen Eisenkugeln und mehrere steinerne Kugeln; ferner waren da eine Truhe voller Feuerfeile, Kugelmodell von Stein, ein Bleibarren, außerdem gewöhnliche Pfeile. Im Turmgewölbe darunter wurde Pulver aus Schwefel und Salpeter hergestellt. Zwischen diesem Pulverturm (b) und dem oberen Torturm (d) einerseits, sowie zwischen letzterem und dem heutigen „Hungerturm“ (c), wohl auch fortgesetzt bis einschließlich Pflegerstall—Tanzboden—Turm (c1—h), und natürlich in den Türmen selbst, war die artilleristische Feuerkraft massiert. Der größte Teil der insgesamt 21 Geschütze befand sich dort, darunter ein Riesengeschütz (Anm. 16) von 30 cm Kaliber, kaum viel geringer als die sonst in der damaligen Zeit bekannten Spitzenleistungen der Rohrgießerei in Deutschland. Auch sonst fanden sich neben älteren „Bock-Stücken“, „Glockenspeisenstücke“ (Anm. 17) von nicht beträchtlichem Kaliber, außerdem ein Mörser, sowie das Gegenstück zur neuzeitlichen „Stalin-Orgel“, in Form eines Fahrzeuges, auf welchem sich ein ganzes Bündel von Doppelhaken bei gleichzeitigem Abschub zu nicht geringer Feuerkraft vereinigte. 210 Gewehre (Röhrlein, Haken, Halbhaken), 32 Spieße (18 Knebelspieße befanden sich außerdem in der Harnischkammer des Unterhauses), 28 Sturmhauben, 2 Schwerter und 22 Schilde (Tartschen) vervollständigten die präsenzte Ausrüstung. Besonders in der Nähe der Toreingänge lagen leichte Waffen bereit.

Gleich letzteren („etliche altväterliche Tartschen so auch herumhangen“) als mehr oder weniger museumsreif galten bereits in der Mitte des 16. Jh. die meisten Stich-, Hieb- und Schutzwaffen, welche die Harnischkammer im Unterhaus barg. Doch waren darunter auch etliche offensichtlich neue, kost-

bare Handfeuerwaffen, wie Zielbüchsen, Pirschbüchsen und Faustbüchsen (Pistolen), weiterhin ein vollständiger „Kiriß“, ein Kiriß-Sattel, Panzerärmel, Panzerschürzen, Zäume mit allem Zubehör, 3 schwarzsamtene Rosszeuge, ein braunes türkisches und ein rot-samtenes Zeug, 3 Federbüsche, 9 Schürzenzeisen, 6 Rapiere, ein silberbeschlagener Tisagken (leicht gekrümmter schwerer Säbel), 2 böhmische Tisagken, 5 Schwerter, ein Landknechtsdegen, 2 Spieße, so man zu Roß führt“, ferner Feldsättel, Pulverflaschen, Frauensättel und eine vollständige Zeltausrüstung.

Der sechseckige Festungsblock mit seinen der Angriffsseite zugekehrten fünf wehrhaften Türmen nebst (im Grundrißplan hie und da als später außen zugemauert erkennbaren) Schießscharten, welche auch mehrfach die Zwingermauern durchbrechen, zeigt Pürnstein durchaus zeitgemäß als vorwiegend artilleristisch verteidigtes Werk. Der Eckturm (c1) hat sogar noch in 2 weiteren Wehrböden 4 u. 5 Geschütz-Scharten (Anm. 18).

Die relativ schmale Mündung der durchweg vierkantig-konischen Maueröffnungen und das hiermit verbundene enge Schußfeld machen es freilich in Übereinstimmung mit anderweitigen zeitgenössischen Darstellungen wahrscheinlich, daß gerade die großkalibrigen Stücke in den hölzernen Wehrgängen auf den Zwingermauern zwischen den Türmen standen, „Der Narr“, laut Inventar, beim oberen Tor (d). Wie fest die Burg auch artilleristischen Angriffen gegenüber war, zeigt die Mauerdicke von 5,50 m gegen Ost und Süd (Palas).

Eine die beiden Burgteile verbindende hölzerne Wendeltreppe, deren Schacht auf Abb. 8 unter dem großen Rundbogen (e) erkennbar ist, konnte im Ernstfall rasch abgebrannt werden (Anm. 19). Selbst wenn also ein feindlicher Haufe sich der gesamten Vorburg (Unterhaus) bemächtigt hätte, wäre ihm das schwerbestückte Oberhaus noch zum kaum ersteiglichen Hindernis geworden. Ein Handstreich vom Burgfelsen her mußte ohnehin aussichtslos erscheinen; im Westen, Süden und Osten, wo auf der Angriffsseite die Artillerie besonders stark massiert war, erschwerte der breite (trockene) Burggraben (m) zusätzlich den Ansturm.

Unter solcherlei Gesichtspunkten war für Armbrüste und Tartschen schwerlich noch ein Platz in der Rüstkammer. Das Inventar von 1564 nennt aber auch den riesigen „Roten Turm“, den schon O. Piper als Batterieturm mit anschließender Poterne (i—k) erkannte, nicht mehr als Bestandteil des aktiven Wehrsystems, welches sich damals im wesentlichen auf die Türme und Zwinger-

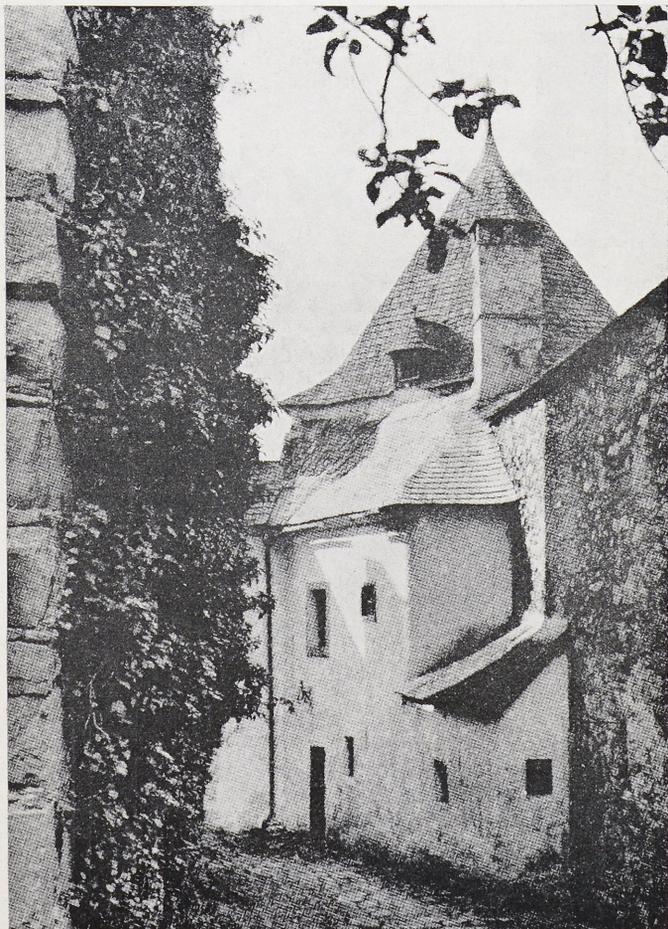


Abb. 12 Blick vom Oberhaus — Burgtor (d) durch den Äußeren Burghof (f) zum Pulverturm (b). Weiß verputzt: Pulverturm-Vorbau (1774).

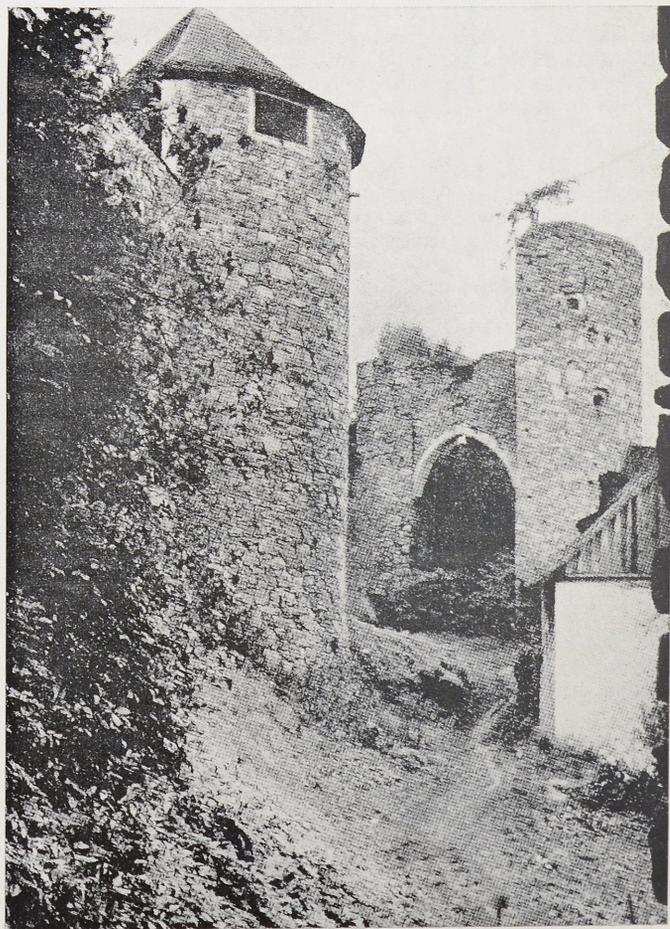


Abb. 13 Blick vom 2. Sicherungstor (g) des Unterhauses (A) auf Tanzboden (h), Roten Turm (i) und Brauhaus (l).



Abb. 14 Blick vom Burggarten auf Hungerturm (c), Palas (Mitte) und „Schafstall“ (ci).

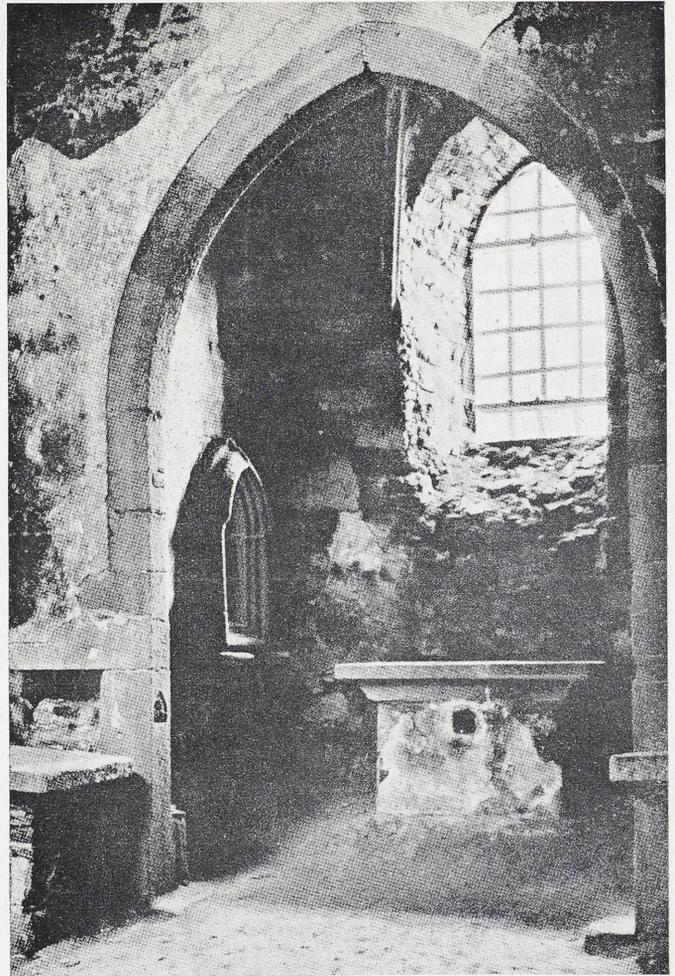


Abb. 15 Kapelle.

mauern des Oberhauses beschränkt zu haben scheint, während der das Ausfalltor (k) nordwärts abschirmende kleinere Wehrbau zum Brauhaus (l) geworden war, dessen leere Fässer im Roten Turm herumlagen . . .

Wenn so das Unterhaus die Daseinsstimmung einer mehr wirtschaftlich regen, als kriegerisch gespannten Zeit widerspiegelt, fehlte es auch im waffenstarken Oberhaus nicht an milderem Zügen. Der „Hungerturm“ (c) ist früher vermutlich ein echtes Burgverlies mit „Angstloch“ und Dunkelhaft gewesen. Nach dem Inventar aber waren um 1564 die Gefangenen im unteren Torwächterhaus (z) untergebracht (Anm. 20).

Im Palas selbst diente das Untergeschoß mit Speise-, Bier- und Weinkellern nicht zuletzt den Bedürfnissen der Küche (p), welche man vom Innenhof (O) her durch das „Fleischgewölbe“ (") betritt. Der den Raum überdachende, bis übers oberste Stockwerk hinausreichende, riesige Kamin dürfte ursprünglich 15—20 m hoch gewesen sein. An ihrer Rückwand verraten noch heute zwei gekerbte Kragsteine die ehemaligen hinteren Widerlager oxsenmäßige Bratspieße.

Eine Art Schlüsselstellung dürfte im 3. Obergeschoß (t) einem „Gewölbe“, in das man von der oberen Frauenzimmerkammer geht“ (v1—t) insofern zukommen, als von hier aus für die Hausfrau ein mit kostbarem Tischgerät angefüllter direkter Gang zur Tirnitz führte. Es barg aber (s. Abb. 11) vor allem ein in der Mauer ausgespartes heimliches Gelaß, in welchem man, außer reichem Silbergeschirr, dessen einzelne Stücke ebenfalls genau aufgezählt und beschrieben werden, nicht zuletzt den Aufbewahrungsort der „Klainer, Item Khöden, Rynng vnd ander Frawen Zier, so in ainem Grienen Trichl mit Zwayen Wappen liegen“, vermuten darf. „Erstlich ain Perlnis Halspanndt mit guldin Knöpfen vndermarricht, daran henngt ain Clainatl mit ainem Diamant Kreuz vnd dreien Perlen. Item aine Perlen Schnuer mit klain gulden Knöpfen vnd schwarzen Zagstein, daran henngt ain Clainatl mit zwayen Diamanttäffelen vnd ainem Robinkorn vnd darunder aine Perl . . . Item aine Guldene Ködten mit gewundenen Ringlen, daran hengt ain Zandstirrer (Zahnstocher) vnd weylant Herrr Paul Jacoben von Starhemberg seligen Pedtschaft Ring.“ So zählt das Inventar noch 53 weitere Kleinodien aus Silber, Gold, Perlen, Rubinen, Smaragden, Diamanten und anderem Edelmetalle auf (Anm. 21).

Außerhalb des Burgkomplexes befanden sich im Maierhof nur 6 einfache Lagerstätten, wohl fast ausschließlich in den Viehställen, wo es zur Winterzeit zweifellos wärmer war als in nahezu sämtlichen Kammern und Stuben des herrschaftlichen Schlosses. 10 Ochsen, 4 Stiere, 5 Kälber und 38 Schweine spendeten animalische Wärme. Immerhin verzeichnete man im Ochsenstall, außer den gewöhnlichen Decken, 2 Federbetten, wenn auch ohne Holzgestell. Wäscherei und Bad lagen am Ufer der Großen Mühl, unterhalb des Burgfelsens.

Als ein Schutz- und Siedlungszentrum darf man sich um das Ende des 10. Jhs. die ursprüngliche Anlage auf dem äußeren Burgfelsens vorstellen, als wehrhafte Verwaltungsburg haben spätere Bauten das Mittelalter überdauert, und auch weiterhin hat PürNSTEIN die Eigenschaft einer Schutzburg bewahrt. Als 1526 der Ungarerkönig Ludwig von den Türken geschlagen worden war und die Wiener Regierung deren Einfall ins Land ob der Enns befürchtete, bestimmte man neben Linz, Neuhaus und Leonfelden auch PürNSTEIN zu Mittelpunkten für die Bergung der Landbewohner. Dasselbe wiederholte sich 1594 bei einem erneuten Türkensieg, anlässlich dessen sogar das Archiv der oberösterreichischen Landstände von Linz nach PürNSTEIN „ausgelagert“ wurde.

Nachdem aber um 1574 die Herrschaft aus dem Besitz der Starhemberger an die Grafen von Harrach gekommen war, trat sie ins Licht der Geschichte. Im unmittelbaren Amtsbereich des Harrach'schen Pflegers Friedrich Dorffner begann der Zweite oberösterreichische Bauernkrieg (1595—1597).

Damals war neben zahlreichen Marktbürgern ein großer Teil des oberösterreichischen Adels protestantisch geworden, und auch die Bauern verlangten zumeist die evangelische Lehre, außerdem aber Befreiung von willkürlich gesteigerten Feudallasten.

In St. Peter bei PürNSTEIN lebten grobenteils pürNSTEINISCHE Untertanen, deren Pfarrer von altersher ein Chorherr des Klosters St. Florian war. Die Bauern im engeren Umkreis von PürNSTEIN und St. Peter weigerten sich nun 1594, den neuen Pfarrherrn Paul Wasserleitner von St. Florian anzuerkennen und verjagten ihm mehrmals aus dem Pfarrhof, ja selbst aus der Kirche, die sie durch einen evangelischen Prädikanten versorgt wissen wollten. Friedrich Dorffner unterstützte seine bäuerlichen Glaubensgenossen auch dann noch, als ihm von der Linzer Landesregierung ein strenges Vorgehen gegen die wider-

spenstigen Protestanten anbefohlen worden war. So wurde Pürnstein mit St. Peter der eigentliche Ursprungsort des zweiten oberösterreichischen Bauernaufstandes, der sich schließlich über das ganze Land verbreitete und im Mühlviertel besonders an den Märkten Rohrbach (Nikolaus Praun) und Haslach, sowie an den Herren von Sprinzenstein und Hans von Oedt auf Lichtenau kräftige Unterstützung fand. Der berühmteste Bauernführer unter der Herrschaft Pürnstein hieß „der Großwinkler“. Damals gingen auch mehrere Bauerndeputationen an den Hof Rudolfs II. in Prag, wo man, abgesehen von den bekannten Glaubensforderungen, in erster Linie eine Minderung der Roboten und ungerechten Abgaben erstrebte, mit dem endlichen Ziel, Recht und Freiheit des Bauernstandes hergestellt zu sehen.

Als Sohn eines ebenfalls protestantischen Pflegers wurde um diese Zeit der spätere namhafte Staatsmann und Schriftsteller Christoph v. Forstner (1598 bis 1667) auf Pürnstein geboren.

Auch Karl Jörger, welcher 1611 die Herrschaft Pürnstein vom Sohne Leonhards, Karl von Harrach, kaufte, war Protestant. Als er indessen, nachdem er sich bereits früher für seine bedrängten Glaubensgenossen verwendet hatte, selbst an den Unruhen teilnahm, wurden seine Güter eingezogen. Es war dies um so leichter möglich, als der Dreißigjährige Krieg bereits ausgebrochen und Oberösterreich mit Linz vom Kaiser an den streng katholischen Max von Bayern verpfändet worden war, welcher die Protestanten überall nach Möglichkeit zu verdrängen suchte. Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts erhob sich unter dem Einfluß der zügellosen bayrischen Besatzung, hartem, gegenreformatorischem Druck und mannigfadem Mißbrauch adeliger Herrenrechte, in den Erblanden ob der Enns ein dritter Bauernaufstand, nachdem in der Zwischenzeit die Anzahl der Protestanten wieder bedeutend gewachsen war. Abermals geriet die Burg Pürnstein in den Bannkreis einer Erhebung des Bauernstandes (1625—1626). 1632 hatte sich der protestantische Prediger Greimbl von Wien aus in das Mühlviertel begeben und predigte in Pürnstein, Sarleinsbach, Rohrbach, Kirchberg, Wels und anderen Orten das Evangelium nach der Augsburger Konfession (Anm. 22).

Hier, wie bei allen vorausgegangenen Aufständen, siegten kaiserliche Gewalt und Gegenreformation über bäuerlichen Freiheitsdurst und reformatorische Glaubensbewegung. Aber Karl Jörger starb nicht nur als Märtyrer der Augsburger Konfession, sondern scheiterte vor allem als Sprecher der gegen das Reichsoberhaupt verschworenen oberösterreichischen Stände.

Politische und religiöse Wirren erschütterten gleichermaßen das Land, Recht wie Unrecht gab es auf beiden Seiten, und schwerlich wird man einen in solche Zeitläufte einbezogenen Ort schon deshalb als historisch bedeutsam anerkennen.

1594/95 aber lag es allein in den Händen des Pürnstener Pflegers, den in seinem Herrschaftsbereich aufglühenden Zündfunken zu ersticken oder die Brandfackel des sozialen und religiösen Umbruchs im Lande auflodern zu lassen. Friedrich Dorffner wagte es, an der Schwelle des allgemeinen Aufbruchs, seine Untertanen



Abb. 16 Titelblatt des Jörgerischen Urbariums (Verzeichnis der Steuerpflichtigen und ihrer Abgaben) aus dem Jahre 1618 in der Abschrift von 1669.

und Glaubensgenossen zu ermutigen und sicherte ihnen Pürnstein als Rückhalt. Allein dieses Ereignis hat der alten Veste ihren historischen Standort gegeben: Bauernkriegsburg des Oberen Mühlviertels.

#### Anmerkungen:

- 1) „Neben den weiten Wäldern, tief eingeschnittenen Tälern . . . sind gerade die Burgen für den landschaftlichen Reiz mitbestimmend. Sie leiten über zu den reichen Kunstschätzen . . . Sie verdichten den Eindruck vom Mühlviertel als einer Landschaft der Gotik, eines Rückzugsgebietes vielleicht, in dem interessanterweise erst wieder die Neugotik als impulsive Bau- und Stilwelt in Erscheinung trat, das Barock bescheiden blieb . . .“ (O. Wutzel)
- 2) Der Begriff bedarf insofern einer gewissen Einschränkung, als oftmals auffällig große „cyclopiische“ Blöcke mit unregelmäßigen Kanten die Horizontallinien unterbrechen (S. Abb. 13 und 14) oder in analoger Reihung fortsetzen.
- 3) Für petrographisch-geologische Beratung nebst fachkundigen Hinweisen an Ort und Stelle, bin ich dem Direktor des MUSEUM CAROLINUM, Linz, Herrn Dr. Freh, sehr zu Dank verpflichtet.
- 4) Die systematische Sammlung der Zeichen verdanke ich dem Pfälzer Burgenforscher L. Eckrich, die erste Aufzeichnung der von ihm abgenommenen Mauerpausen seiner Gattin Liesel Eckrich, einige wesentlich frühere, als wertvolle Kontrolle dienende Pausen, welche ganz unabhängig von dieser Arbeit entstanden: Hilde Merz.
- 5) Ein auf Abb. 4 fehlendes, klar ausgehauenes Zeichen (Abb. 5) konnte bisher nur fotografiert, aber ebenfalls noch nicht vermessen werden.
- 6) Die Pürnstener Ausgangsfigur 30 (VI) paßt (auch im Spiegelbild) einwandfrei in unsere Quadratur (Abb. 7). Rziha findet das Meisterzeichen Pilgram's in einer Triangulatur mit völlig anderen Winkelrelationen wieder. Beide Zeichen sind also, abgesehen von dem bei 30

- fehlenden Abstrich und der Seitenverkehrung, zwar gestalt-ähnlich, aber geometrisch verschieden. Auch solche Feststellungen dürften für die Zeichendifferenzierung heuristisch brauchbar bleiben — wenn in allen Fällen die ursprünglichen Mauerpausen verglichen werden!
- 7) Genaues Nachmessen würde dem Leser zeigen, daß schließlich gerade die Ausgangsfigur I (13) mit ihren beiden untersten freien Enden die ihr im Rahmen der Quadratur gesetzten Grenzen als einzige geringfügig überschreitet. 12 hätte besser „gepaßt“, doch schien sie proportionell-metrisch weniger charakteristisch.
- 8) 1945 feuerte allerdings amerikanische Flak von der Höhe des nördlichen Mühlufers durch's Fenster bei x. Ein Geschöß durchbrach 2 Türen und demolierte zuletzt Eisentor und Torbogen (Eingang zum Palas) — unter n — (Abb. 9).
- 9) „Kain Par Gelt Ist verhanden gewest“.
- 10) Die Abb. 8 (Foto Grüll) und 12—17 (Foto Römer), sowie fast alle Grundpläne sind dem „Burgführer, Die Burg Pürnstein“, Linz 1961, entnommen. Abb. 3a, 3b, 5; Foto L. Eckrich. Sämtliche Risse (Abb. 9—11), sowie die Burgenkarte (Abb. 1) verdanke ich W. Götting.
- 11) In ähnlichem Sinne heißt es vom Trifels: „9 alte Rohre, sind etliche nicht gefaßt“ (Kellereirechnungsinventar Neukastel 1581 und 1595).
- 12) In dem zusätzlich von männlichen Inwohnern beanspruchten „Althaus ob der Wöhr“ (e1) befanden sich außer einer ehemaligen Silberkammer, sowie einer weiteren Stube und Kammer, u. a. die Salzkammer, das „Stüblein ob dem halb Thurn“ (x) und das „Stüblein des Rentmeisters“.
- 13) Wie die „Kammer des alten Leonhart“ wohl der Versorgung eines greisen Burgmannes diente, handelt es sich hier nicht um den

- Wohnraum eines „Hofnarren“ (was dem allgemeinen Lebenszuschnitt kaum entsprochen haben würde), sondern um das Asyl eines geistig Erkrankten (Verrissenes Bettzeug!).
- 14) Im „Althaus ob der Wöhr“ hat sich wohl auch damals schon eine zusätzliche Anlage befunden (Abb. 10), ebenso am Pulverturm.
- 15) 1 Himmelbett mit Holzmaserung, 1 Reisebett mit eingelegtem Holz, 1 Kinderspannbett, 1 Reisebett, 3 Kleiderschränke, 1 grünüberzogene Tafel mit Schublade, 1 mit grünem Wolltuch überzogener Sessel, 7 Truhen, davon eine mit 2 Schubladen und eingelegtem Holz, eine fellüberzogene, eisenbeschlagene, eine mit Innenregal. Schränke und Truhen waren z. T. außer „mit Starhemberg Wappen“, jeweils mit dem Rosenberger oder Ortenburger Wappen geziert. An kostbarem Federbettzeug wurde nicht gespart.
- 16) Entsprechend den zeitgenössischen Namensgepflogenheiten („Faule Magd“, „Tolle Grete“ etc.), hieß das Mammutgeschütz auf Pürnstein „Der Narr“.
- 17) „Spätbronzezeitliche“ Waffenbrauchtümer (Schlagring) haben im Oberösterreich die Adjektivform bis heute erhalten: „Kreuzbirnbaum und Eichnlaub, türkisch Papier, Heut hätt i mein glockspeisern Raffzeug bei mir“ (Bairisches Schnaderhüpfli).
- 18) Dieser wohl erst später „Schafstall“, auch „Pfliegerstall“ benannte Turm trug über einer Pulverkammer und unterhalb der Häutekammer (angefeuchtete Tierfelle zur Brandabwehr auf hölzernen Wehgangsdächern) als südlicher Eckpfeiler der Verteidigung nicht weniger als 8 Geschütze: 1 Glockenspeisenstücklein, 3 Mörser, in Holz gefaßt, 3 Eisen-Stücke auf Rädern und die montierten 10 Doppelhaken.

- 19) Das Nordtor zur Hauptburg (über e) weist an seinen Pfosten und Abweissteinen „Wagenspuren“ auf. Es könnte also auch an der Stützmauer-Innenseite eine hölzerne Auffahrt bestanden haben. Das Tor selbst gehört zu den ältesten Bauteilen (Abb. 4, Zeichen 12), während „das obere Tor“ (d) wohl 1564 schon in den ursprünglich nach außen geschlossenen Dreiviertelurm eingelassen, hundert Jahre zuvor aber kaum vorhanden und primär (Angriffsseite!) sicher nicht eingeplant war. Das Nordtor war anfangs der einzige Zugang zum Oberhaus.
- 20) Dies bezieht sich wohl nur auf Amtsgefängene in Friedenszeiten. Für etwaige Kriegsgefängene kam sicher ausschließlich der Hungerturm in Betracht. Ein „Halsgericht“ gehörte nicht zu Pürnstein, sondern war dem Passauischen Landgericht Velden (Neufelden) eigen.
- 21) Die unerschöpfliche Fundgrube, welche das Inventar von 1564 an Waffen, Kleidern, Paramenten, Justizaltertürmen, Möbeln, Küchen-, Jagd-, Fischerei- und landwirtschaftlichen Geräten etc. bietet, konnte hier nur andeutungsweise gezeigt werden. Es bedarf einer späteren kommentierten Originalveröffentlichung. Der Direktion des OO Landesarchivs in Linz danke ich für die Überlassung eines Mikrofilms, Herrn Prof. Grill, der die Urkunde unter den Starhembergischen Beständen fand, insbesondere für mannigfache archivalische Hinweise und Ratschläge, auch während der Übertragung des Textes.
- 22) H. Reichner, *Burgführer: Die Burg Pürnstein* (nach A. Tille), Linz 1961. Hieraus einige Besitzdaten: Nach Enteignung Jörgers bis 1660: Hochstift Passau, dann Joh. Winkhofer, der 1669 vom Jörgerschen Urbar (1618) (Abb. 17) Abschrift nehmen ließ. 1774 nach mehrfachem Wechsel: Bischof Firmian v. Passau. 1803—1825 Kaiserliches Kommissariat und Amtsgericht. 1828—1864 wiederholt wechselnder Privatbesitz. 1865 kauft Carl Christian Müller, Begründer der Obermühler Papierfabrik, Urgrüßvater der jetzigen Besitzer, Burg und Herrschaft.

#### Literatur:

- Kieslinger A., *Die Steine von St. Stephan*, Wien 1949
- Klemm F., *Handwerk und Technik vergangener Jahrhunderte*, Tübingen 1958
- Schwarz L., *Die deutsche Bauhütte des Mittelalters und die Erklärung der Steinmetzzeichen*, Berlin 1926
- Wissel R., *Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit*, Berlin 1929
- Piper O., *Burgenkunde*, München 1905
- Piper O., *Abriß der Burgenkunde*, Berlin 1922
- Piper O., *Osterreichische Burgen*, Wien 1902—1910
- Durach, F., *Mittelalterliche Bauhütten und Geometrie*, 1929
- Pfau C., *Die gotischen Steinmetzzeichen*, Beitr. z. Kunstgesch. N. F. Bd. 22, 1895
- Wiesinger K., *Eine Betrachtung über Bauhüttengeheimnisse*, Kunst dem Volk 12 (1941), II.
- Günzler O. F., *Steinmetzzeichen — Sammelsteine*, Deutsche Kunst- und Denkmalpflege 1939/40
- Reinhofer H., *Geschichte des deutschen Bauernaufstandes*, Graz 1925
- Czerny A., *Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich*, Linz 1890
- Mecenseffy G., *Geschichte des Protestantismus in Österreich*, Graz 1956
- Grüll G., *Burgen und Schlösser im Mühlviertel*, Wien 1962
- Grüll G., *Robot in Oberösterreich*, Linz 1964
- Pinder W., *Deutsche Burgen und feste Schlösser*, Königstein i. T. 1957
- Franz G., *Der deutsche Bauernkrieg*, Darmstadt 1956
- Wurm H., *Die Jörger von Tollet*, Linz 1955
- Waldburg-Wolfegg H., *Vom Nordreich der Hohenstaufen*, München 1961
- Wagner E. etc., *Tracht, Wehr und Waffen (1350—1450)*, Prag 1960
- Schmidkunz W., *Da is a Leben*, Erfurt 1941
- Wutzel O., *Burgenkunde in Oberösterreich*, OESTERREICH, 5. Jg., H. 1/2
- Wutzel O., *Das Mühlviertel als Burgenlandschaft*, Christl. Kunstblätter, 3/1962
- Götting W., *Die technische Aufnahme der Burgruinen in Oberösterreich*, *Burgen und Schlösser* in

- Oberösterreich, Linz 1962
- v. Rziha F., *Studien über Steinmetzzeichen*, Wien 1883
- Sprater F., *Der Trifels*, Speyer 1945
- Haarbeck W., *Burg Lichtenberg*, Bad Kreuznach 1927
- Halmer F. etc., *Burgen und Schlösser in Österreich*, Frankfurt/M. 1964
- Lexer M., *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, Stuttgart 1956
- Petry L., *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, Bd. V, Stuttgart 1959
- Schmidt R., *Burgen des Deutschen Mittelalters*, München 1959
- Lützeler H., *Bilderwörterbuch der Kunst*, Bonn 1962
- Hainisch E., *Dehio-Handbuch*, Oberösterreich, Wien 1958
- Caboga H., *Die mittelalterliche Burg*, Rapperswil 1951
- Krefft H., *Kurze Geschichte der Innung der Bau-, Maurer-, Steinmetz- und Zimmermeister in München*, München 1901
- Völckers O., *Wohnraum und Hausrat*, Bamberg 1949
- Medding W., *Burgen und Schlösser in der Pfalz und an der Saar*, Frankfurt/M. 1962
- Koch R., *The Book of Signs*, London 1930
- Oettinger K. etc., *Reclams Kunstführer Österreich*, Bd. I, Stuttgart 1961
- Hansen H. H., *Knaurs Kostümbuch*, München 1957
- Buchowicki W., *Die gotischen Kirchen Österreichs*, Wien 1952
- Reichner H., *Burgführer: Die Burg Pürnstein* (nach A. Tille), Linz 1961
- Hageneder O., *Passauische Burgen im nordwestlichen Oberösterreich*, „Burgen und Schlösser“, Linz 1962
- Bühler J., *Die Kultur des Mittelalters*, Stuttgart 1954
- Dieß W., *Der kleine Stall*, München 1947
- Faber A., *Tausend Jahre Werdegang von Herd und Ofen*
- Grupp G., *Kulturgeschichte des Mittelalters*, Bd. II—VI, Paderborn 1908—25
- Nienholdt E., *Kostümkunde v. Falke J., Kostümgeschichte Hefner-Alteneck, Trachten und Gerätschaften Falcke, Deutsche Möbel des Mittelalters Haenel, Alte Waffen*, Berlin 1913
- Rössler H. und Franz G., *Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte*
- Pfeffer O., *Das Land ob der Enns*, Linz 1960
- Mathie K., *Heimatbuch des Oberen Mühlviertels Tille A., Schloß Pürnstein in Wort und Bild*, 1885, Privatmanuskript
- Haßleder, *Geschichte des Marktes Neufelden*
- Sekker O., *Burgen Oberösterreichs*
- Sturmberger H., *Georg Erasmus Tschernembl*, Linz 1953
- Hotz W., *Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Burg*, Darmstadt 1965
- Meyer W., *Den Freunden ein Schutz, den Feinden zum Trutz*, Frankfurt 1963.
- Mayer F. M., *Geschichte Österreichs*, 2 Bände, Wien 1909

## Burgenkundliche Nachrichten

Unter der Schriftleitung von Professor Felix Halmer, Wien, erscheint die **Osterreichische Burgenzeitung „Burgen und Schlösser in Österreich“**. In dem 1. Heft, September 1965, erinnert Professor Felix Halmer im Vorwort u. a.: „Schon 1932 hatte der Osterreichische Burgenverein in seinem „Osterreichischen Burgwart“ ein Organ, das bedauerlicherweise in den folgenden Jahren ein Opfer der wirtschaftlichen und politischen Zustände wurde. Nun hat sich der Vorstand des nach 1945 reaktivierten Osterreichischen Burgenvereines zur Herausgabe dieser Zeitschrift „Burgen und Schlösser in Österreich“ entschlossen und hofft, damit eine große Lücke auf dem Gebiet der Burgenforschung und der Erhaltung von Wehr- und Schloßbauten auszufüllen. Jede Nummer, ihr Erscheinen ist jährlich einmal geplant, wird einem Bundesland besonders gewidmet sein.“

Eine **Ausstellung bemalter mittelalterlicher Skulpturen aus dem Rheinland** bereitet der Landeskonservator Rheinland in Bonn für das kommende Frühjahr vor. Sie wird veranstaltet zu Ehren von Paul Clemen, dem Begründer der rheinischen Denkmalpflege und erstem Konservator der früheren Rheinprovinz, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum hundertsten Male jährt. Es soll mit dieser Ausstellung die neue große Wechselausstellungshalle des wiederaufgebauten Rheinischen Landesmuseums Bonn eröffnet werden. In der Ausstellung wird eine größere Zahl von Skulpturen mit besonders gut erhaltenen Fassungen zu sehen sein, die größtenteils in der Werkstatt des rheinischen Denkmalamtes wiederhergestellt sind. Der kunstgeschichtlichen Forschung soll damit Material zu dem Problem der farbig gefaßten Skulptur des Mittelalters zur Verfügung gestellt werden.

Zu Informations- und Demonstrationszwecken bitten wir der Marksburg **Modelle von Burgen, Wehrbauten oder Schlössern** zu überlassen (als Stiftung oder als Leihgabe) zum Aufbau einer systematischen Burgenmodell-Sammlung.

Zu einer **Burgen-Ferienwanderung** nach Krain im Sommer 66 suche ich burgenkundl. interess. Begleiter mit einf. Ansprüchen (Fußwanderung). Richard Meinel, 7 Stuttgart, Ludwigstr. 83.

**Wir suchen Heft 1960/I von „Burgen und Schlösser“** gegen DM 15,—/Heft zu kaufen oder gegen 2 andere Hefte der Zeitschrift einzutauschen. Geschäftsstelle.

Wer könnte für die Deutsche Burgenvereinigung **Modelle von Ruinen, Burgen und Schlössern** anfertigen?

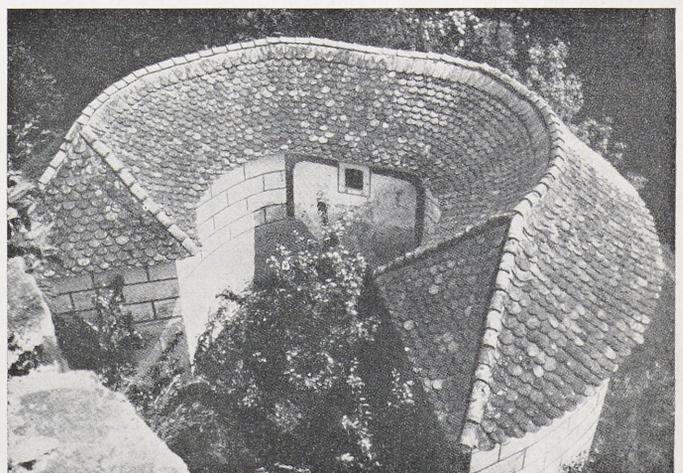


Abb. 17 Oberes Burgtor (d) seit der Renovierung von 1774. Innenseite. Zugleich exemplarisch für die charakteristische Bauform der nach innen offenen, spätgotischen Dreivierteltürme (Rondelle). (Nach O. Wutzel).